

## **Predigt zum Reformationsgottesdienst am 31.10.2023 von Pfarrerin Claudia Schäfer**

„Die Worte, die ich zu euch geredet habe, die sind Geist und sind Leben. 64 Aber es sind etliche unter euch, die glauben nicht. Denn Jesus wusste von Anfang an, wer die waren, die nicht glaubten, und wer ihn verraten würde. 65 Und er sprach: Darum habe ich euch gesagt: Niemand kann zu mir kommen, es sei ihm denn vom Vater gegeben. 66 Von da an wandten sich viele seiner Jünger ab und gingen hinfort nicht mehr mit ihm. 67 Da sprach Jesus zu den Zwölfen: Wollt ihr auch weggehen? 68 Da antwortete ihm Simon Petrus: Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens; 69 und wir haben geglaubt und erkannt: Du bist der Heilige Gottes.“ Joh 6,63-69

Gnade sei mit Euch und Friede von dem, der da war, der da ist und der da kommt. Amen.

Liebe Gemeinde, der Anfang ist die Hälfte vom Ganzen, sagt Aristoteles. Aber eigentlich brauchen wir Aristoteles nicht, um das zu wissen. Der Anfang ist die Hälfte vom Ganzen. Das sagt uns nicht erst die Philosophie. Das sagt uns die Erfahrung. Der erste Moment entscheidet. Nicht immer alles, aber viel. Der erste Satz setzt einem Text den Ton. Die erste Begegnung bringt eine Geschichte in Gang. Fesselt mich der Anfang, dann höre ich auch weiter zu.

Wenn ich an meinen Anfang mit der Bibel zurückdenke, dann kann ich mich vor allem gar nicht an einen echten Anfang erinnern. Biblische Geschichten waren um mich herum wie das Ein- und Ausatmen. Sie wohnten in schmalen Bänden mit festem Einband im Regal und stiegen auf in der Stimme meiner Oma und in den Bildern von Kees de Kort. Eine einfache, faszinierende Welt, an der ich mich nicht sattsehen konnte. Esel, Schafe und Kamele, gewürfelte Häuser, Sterne und Sandalen. Vor allem aber die Menschen. Immer mehr als nur einer. Aber immer mit einem, der besonders war: Jesus. Diese Menschen brachen Brot und tranken Wein aus bauchigen Krügen, und der Wein war so sämig, als flösse er mir beim Blättern direkt in Hand. Die Figurenmenschen hatten alle die braunen Augen meiner Oma. Und wenn sie las, zähmte ihre Stimme den Sturm und brachte meinen Tag zur Ruhe. Die Sturmstillung hatte es mir besonders angetan. Ich sehe es bis heute vor mir: das kleine aufgeschreckte Schiff mit dem angerissenen Segel. Die wüst geschichteten Wellen und ein Jesus, der einfach nicht wach werden will. Was die Jünger auch tun. Sie reißen die Augen auf, schlagen sich die Hände ans Gesicht und schöpfen Wasser aus dem Boot, um nicht zu ertrinken. Um sie herum nur Gischt und tosende See und dieser Jesus, der sich nicht bewegt, ihnen zu helfen. Endlich wird er wach. Er steht auf, stellt sich den Jüngern entgegen und bohrt mit ausgestrecktem Finger eine Frage in ihre Gesichter: „Warum habt ihr Angst? Ich bin doch da.“ Komische Antwort, finde ich. Aber wenn man die Seite umblättert, hat er recht: Der Sturm ist fort. Das Wasser still. Endlich Ruhe.

Jesus - Er war mir seit der Sturmgeschichte nicht mehr ganz sympathisch. Vielleicht konnte er ausgetauscht werden? Ich war vier Jahre alt und fragte meine Oma: „Warum hat Gott sich eigentlich gerade Jesus als Kind ausgesucht? Er hätte ja auch ein Mädchen nehmen können. Mich zum Beispiel.“ Meine Oma hatte von Gendern nie etwas gehört. An ihre Antwort kann ich mich trotzdem erinnern: Mein Vorschlag sei nicht schlecht. Aber was Jesus zu sagen hatte, sei sehr ungewöhnlich gewesen. Die Menschen seiner Zeit hätten ihm schon nicht geglaubt, obwohl er ein Mann war. Da wäre es kaum leichter für Gott gewesen, wenn er mich geschickt hätte. Ich gab mich zufrieden, aber nur vordergründig. Als uns in der Grundschule die Geschichte von Joseph und seinen Brüdern erzählt wurde, malte ich Joseph in mein Heft

mit grünem Kleid und dunklem Bart. Ein Mann also. Trotzdem war völlig klar: Auch das war ich, und hingebungsvoll malte ich jede Garbe und jeden Stern, der sich vor ihm verneigte. Ich kannte also die Bibel. Von Anfang an. Nicht von ihrem Anfang an. Nicht als ein Buch mit A und O, Anfang und Ende und mit einem ersten Satz als der Hälfte vom Ganzen. Ich kannte sie von meinem Anfang an, und ich kannte sie anfangs nur in leuchtenden Farben und schlanken Portionen. Alles hatte mit allem zu tun. Vor allem auch mit mir.

Man kann aber nicht auf alles vorbereitet sein im Leben. Auch nicht mit der Bibel. Als meine Oma starb, war ich sechzehn. Jetzt griff ich allein nach der Bibel. Ich hatte gedacht, dass mir hier der Trost aus den Seiten entgegen fallen müsste wie die Sterne in Sterntalers Kleid. Stattdessen fand ich klein gedruckte Genealogien, die mit dem Abbruch in meiner Lebensgeschichte keine Silbe ins Gespräch kamen. Ich glaube, hier wurde mir zum ersten Mal bewusst, dass die Bibel nicht nur aus lebendigen Geschichten besteht. Sondern ein Buch ist, das sich wieder und wieder aus Büchern und völlig unterschiedlichen Teilen zusammensetzt. Bücher und Texte, zu denen man nicht gleichermaßen Zugang findet und manchmal auch gar nichts für das eigene Leben findet. Heute weiß ich besser als damals, dass eben solche Brüche im Leben dazu führen können, dass Menschen ganz den Kontakt zur Bibel verlieren. Dass sie die leuchtenden Bilder der Kindheit nicht verbinden können mit dem, was ihr Leben verschattet. Dass sie dann das Buch, all die Gestalten und Geschichten, zurückstellen ins Regal und auch innerlich den Deckel zuklappen. Obwohl es einen guten Anfang gab. Der dann aber nicht reicht für ein ganzes Leben.

Im Johannesevangelium fragt Jesus seine Jünger nach ihrem Glauben und Petrus antwortet: „Herr, du hast Worte Ewigen Lebens!“ Nicht immer entdeckt man hinter jedem biblischen Text die Verheißung des Ewigen Lebens. Es ist aber gut, wenn man da auf der Suche bleibt. Und für mich als Pfarrerin ist genau das das Entscheidende Kriterium, das für mich die Botschaft eines Bibeltextes ausmacht und Gottes Wort von einem anderen Text unterscheidet: Ich suche nach der Spur der Verheißung ewigen Lebens. An dieser Verheißung möchte ich dranbleiben. Diese möchte ich zum Leuchten bringen.

In meinem Studium in Bethel schaute ich von meinem Fenster meiner Studentenbude direkt auf den Eingang der Bibliothek der Hochschule. Über dem Eingang leuchteten Buchstaben, die den Besucher darauf hinwiesen, was ihn im Inneren der Bibliothek erwartete: „Manche leuchten, wenn man sie liest.“ Dieser Satz verspricht, dass es heller wird, wenn man sich ins Lesen versenkt. Es ist ein Loblied auf all die Bücher, die dort in Regalen und Magazinen ruhen. Bücher, die auf einen Benutzer warten, der sie liest und wieder ins Leben ruft.

Martin Luther hat in seiner Zeit die Bibel wieder zum Leuchten gebracht. Und das war möglich, weil er selbst eine Erleuchtung hatte beim Studieren der biblischen Texte. Er war auf der Spur der Gerechtigkeit Gottes.

Die Bibel fängt auch für dich an zu Leuchten, wenn du deine Entdeckung machst in der Bibel. Einen Satz oder einen Text findest, der dich anspricht, dir einen Impuls für dein Leben gibt und dir hilft, deinen Lebensweg weiterzugehen. Der in dein Leben an einer entscheidenden Stelle hineinleuchtet und es hell macht. So kann der Anfang die Hälfte vom Ganzen sein. Amen.

Und der Friede Gottes, der ...